

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 2 (1780)
Heft: 8

Artikel: Vom Striegeln und Putzen des Viehes, als einem Präservatif vor Krankheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bänden.

Achtes Stück.

Vom Striegeln und Putzen des Viehes, als
einem Präservatif vor Krankheiten.

Wann ein Hauptvieh bei einer gleich fortdaurenden Gesundheit erhalten werden soll, so erfordert es die Vorsicht eines klugen Hausvaters, alles was demselben mittelbar oder unmittelbar schädlich seyn könnte, auf das sorgfältigste von ihm zu entfernen. Man bedienet sich daher zu gewissen Zeiten gewisser sogenannter Präservatif Mittel, um dadurch zu besorgenden Krankheiten vorzubeugen. Allein diese Mittel sind sehr unsicher, z. B. das Aderlassen, und geben öfters, wann sie zur unrichten Zeit gebraucht werden, selbst Gelegenheit zu Krankheiten. Ich wollte daher lieber dem Viehe, wie dem Menschen, nur dann Arzneien eingeben, wann es wirklich krank ist, den einzigen Fall ausgenommen, wann irgendwo grassirende oder ansteckende Krankheiten unter dem Viehe entstehen sollten, wo dann die Präservativ Mittel den herrlichsten und unläugbaren Nutzen stiften können, und öfters gestiftet haben.

Das einzige allgemein zu empfehlende Präservatif-Mittel ist das gemeine Küchensalz. Alle widerkäuende Thiere empfinden von Natur einen starken Reiz dasselbe zu lecken, und ein geschickter Gemsenjäger weiß diesen natürlichen Trieb der Gemsen zu seinem Vortheile zu gester Jahrg. S brauchen,



brauchen, sobald er nur bemerkt, wo in den Gebirgen Salzsteine sind, indem sich diese Thiere zum Lecken dort einfinden. Das Salz ist allem widerkäuendem Viehe nützlich und bewahret sie für Krankheiten, und den Schafen ist es beinahe unentbehrlich. Es vermehrt die Eßlust, befördert die Verdauung, widersteht der Fäulung und macht Durst. Die Kuh, die viel säuft, giebt auch gemeinlich mehr Milch. Der Melker will, daß die Haut eines Thieres, das Salz bekommen, sich weit besser abziehen lasse. Freilich muß man es nicht übertreiben, denn allzuviel ist nirgends gut. Man giebt dem Viehe dieses Salz entweder zum Lecken, oder streuet es unter das Futter, oder besprengt auch dasselbe mit Salzwasser, und dadurch wird oft ein schlechtes Futter dem Viehe schmackhafter und zugleich unschädlicher. Das Ausstreuen des Salzes auf dem Heustocke oder in den Fanüllen wird von erfahrenen Landwirthen besonders in nassen Jahren anempfohlen, und ein hiesiger Landwirth hat in einem Heustocke von 40 bis 50 Klafter (a 6 Schuh 4 Zoll) 12 Kartonen gestreuet und sich wohl dabei befunden.

Auch das Spießglas oder Antimonium, davon einem Schweine 1 Quentchen, und einer Kuh bis 1 Loth eingegeben werden kann, muß unter die guten Präservativmittel gezählet werden.

Allein nicht so wohl hierdurch als vielmehr durch eine genaue Aufmerksamkeit, ob das Schädliche und Ueberflüssige gehörig aus dem Körper eines Stück Viehes abgeführt werde, und diese natürlichen Abführungen wirklich zu befördern, kann den meisten schädlichen Zufällen des Viehes vorbeugen, oder doch sich ereignende Krankheiten um ein großes schwächen.

Durch



Durch den Stuhl und Harn gang wird bei gesundem Viehe dieses Schädliche und Ueberflüssige hinlänglich abgeführt, und man darf nur in sehr wenigen Fällen der Natur durch die Kunst, oder besser zu sagen durch Mittel zu Hilfe kommen. Allein die natürliche Ausdünstung durch die Haut kann auch oft bei dem sonst sehr gesunden Viehe durch unvermeidliche Zufälle verhindert und dadurch der Grund zu Krankheiten gelegt werden, die sich erst oft in Jahr und Tag äussern.

Wenn sich z. B. der Staub des Feldes auf die Haut ansetzt und durch Vermischung mit dem Schweiß in den Haaren eine Art von Leim verursacht, so verschließt er die Poren oder Ausdünstungslöcher der Haut und die schädlichen überflüssigen Theile müssen in den Leib zurück treten, sich anhäufen, Geschwulsten verursachen, die innerlichen Theile anfressen und endlich das Thier aufreiben. Und sind sie auch nicht stark genug diese Wirkungen hervor zu bringen, so müssen sie doch wenigstens dem Zunehmen und Gedeihen des Viehes sehr hinderlich seyn. Um diesem Uebel vorzubeugen kann man, nebst einer kleinen täglichen Bewegung, das Striegeln, Putzen und Waschen des Viehes nicht genugsam empfehlen. Täglich sollte man nicht nur die Pferde sondern auch selbst das Rindvieh sorgfältig striegeln, und ich würde diese Arbeit ausserhalb dem Stalle vornehmen lassen, damit der Staub den man aus dem Striegel bürstet, nicht wieder auf das andere Vieh falle. Eine thörichte Gewohnheit ist es, das Halshaar oder die Mähne und den Schweif der Pferde mit einem nassen Kamme oder Strehle auszustrehlen. Gerade davon wird das Haar hart, papt zusammen, und der Staub setzt sich desto fester hinein. Eine Mastkuh kann bei sorgfältiger Reinigung der Haut und bei öfterem Waschen mit lau-

lichter



lichem Wasser in weit kürzerer Zeit und mit wenigerm Futter fett gemacht werden. Ein müdes Pferd wird durch nichts mehr gestärkt, als wenn man ihm die Füße mit laulichem Geschirre oder Abwaschwasser wäscht, oder Plezen, die in solches Wasser getaucht worden, um die Füße schlägt. Besonders sollte man das fleißige Putzen, Waschen und Striegeln alsdann verdoppeln, wenn sich das Vieh haaret, so wie man es zu dieser Zeit auch besser warten und mehr schonen muß.

Ueberhaupt giebt die Art, wie wir mit den Thieren umgehen, zu den meisten Krankheiten derselben Anlaß; so wie der Mensch durch seine Lebensart seinen Körper schwächet und dadurch verursachet, daß kein Thier so vielen Krankheiten ausgesetzt ist, als er selbst, so das arme unschuldige Vieh, dessen Lebensart von seinen wunderlichen Einfällen abhängt.

L m.

Von dem Ackerbaue überhaupt.

Der Ackerbau ist die Kunst, die Erde so zu bereiten, daß in derselben die Früchte, welche sich für das Clima und für den Boden schicken, vorzüglich wachsen, und zu einer glücklichen Reife gelangen. Der Ackerbau ist eine Kunst, folglich muß man bei der Zubereitung des Bodens gewissen Regeln folgen, die aus den Grundsätzen der Vegetation herfließen. Vergebens würde man die unveränderlichen Gesetze der Natur abzuändern oder zu vernichten suchen. Der weiseste Gesetzgeber hat die Natur der Pflanzen eingerichtet und ihr Wachstum geordnet. Die Kunst besteht in der Nachahmung der Natur. Der edel denkende Bürger eines Staates, der von Vaterlandsliebe beseelt wird